

# Universitätsgottesdienst Marburg

Reihe: „Vom Hörsaal auf die Kanzel – Was in der Seminarsitzung  
der letzten Woche herausgekommen ist“

Gottesdienst am 11.06.2023:

Dr. Matthias Binder berichtet aus dem Seminar:  
„Kirchengeschichte(n) erzählen. Christentum  
zwischen Macht und Ohnmacht“

## Ablauf

### *Eröffnung und Anrufung*

Orgelmusik

Begrüßung

Vorstellung des Seminars

Lied 347, 1-6: „Ach bleib mit deiner Gnade“

Psalm 98, gesprochen (EG 739)

Kyrie – Gloria – Tagesgebet

### *Verkündigung und Bekenntnis*

Epistel: Röm 8,33-38

Lied 630, 1-3: „Wo ein Mensch Vertrauen gibt“

Halleluja

Evangelium: Mk 4, 30-32

Glaubensbekenntnis

Lied 378, 1-3: „Es mag sein, dass alles fällt“

Predigt

Orgelmusik

### *Sendung und Segen*

Fürbitten

Vaterunser

Lied 457, 1+7-9: „Der Tag ist seiner Höhe nah“

Abkündigungen

Segen

Orgelnachspiel

## Vorstellung des Seminars

Christentum zwischen Macht und Ohnmacht, so heißt der Untertitel meines Seminars und dieses Gottesdienstes. Ein zeitloses Thema für die Kirche und für ihre Individuen, glaube ich. Denn: wie halten wir es aus, wenn wir ohnmächtig sind, und: was machen wir mit der Macht, wenn wir sie haben, und: wie entscheiden wir uns, wenn wir die Wahl haben: Kampf um die Macht, Verzicht auf sie? Nicht, dass es dafür Rezepte gäbe, aber es könnte unser Gespür dafür wachsen.

Der Obertitel des Seminars heißt dagegen: Kirchengeschichte(n) erzählen. Die Studierenden entwerfen Narrationen, kurze Erzählungen; diese spielen in alter Zeit, zur Zeit des Kaisers Konstantin, und kurz davor. Warum machen wir das, dass wir nicht nur die Quellen lesen, sondern auch erzählen? Weil ich glaube: in dem Moment des eigenen Erzählens erkennen wir, wie *wir* es gerne *hätten*, dass die Geschichte geht; und dann können wir unterscheiden lernen zwischen unserem Wunsch und dem, wie es in Wahrheit... gewesen sein könnte. Oh, wir wissen mitunter nicht, wie es in Wahrheit gewesen ist, aber dann müssen wir uns ja erst recht Gedanken machen, wie wir es denn erzählen wollen. Wir haben es in der Hand, Dinge für erzählenswert zu halten, und anderes wegzulassen; wir *können* kaum anders, als in Wahrheit unsere eigenen Geschichten mitzuerzählen. Also, es ist ein Seminar, das die Reflexion schulen will, einüben will, Rechenschaft zu geben.

## Predigt

„Es mag sein, dass alles fällt“, und da geht es ja nicht nur um die Fladenbrote, die Marcella in den Staub und den Schlamm hat fallen lassen. Es geht um die fallen gelassene Hoffnung. Wegen des Schmerzes. Erst der Schmerz der Peitsche, die Marcellas Gesicht getroffen hat, ein einziger Schlag der Peitsche hat gereicht, dass sie das Brot fallen ließ, und dazu den Krug, dessen Scherben nun ebenso auf dem Boden liegen; und der Wein mischt sich mit dem Wasser einer Pfütze. Und jetzt, gleich danach, ist es der Schmerz Marcellas fortgelaufen zu sein, um sich vor der Peitsche zu schützen, denn so lässt sie ihren Bruder nun hungrig im Gefängnis zurück. Der Bruder wartet dort auf den Tod und auf den Siegeskranz eines Märtyrers des Herrn. Marcella hat ihn stärken wollen und muss ihn nun im Stich lassen. Und es sticht sie noch ein Schmerz: Es ist ja nicht irgendjemand, der Mann mit der Peitsche, der Menschen wie Marcella, und Lebensmittel, von den Märtyrern fernhält. Es ist Cäcilian, der Erzdiakon des Bischofs, *er* hat Marcella, einer Mitchristin aus der Herde *desselben* Bischofs, das angetan. Es zieht ihr den Boden unter den Füßen weg. Nach einer Weile gelingt ihr der Heimweg durch die Straßen Karthagos. Sie erreicht den Wohnblock ihrer Familie, würde ihn am liebsten unsichtbar betreten, sie schämt sich vor den Nachbarn und vor ihrer Familie.

Aus dem gegenüberliegenden Block tritt Claudius auf die Gasse. Eine Hoffnung blitzt in ihr auf. Claudius, der sie immer freundlich behandelt, obwohl sie Christin ist. Claudius, in den sie sich ein bisschen verliebt hat. Auch jetzt: er sieht, dass es ihr schlecht geht, daher fragt er gleich nach. Sie kann nicht anders, sie erzählt, was sie nicht hatte erzählen wollen. Alles.

Dann schaut sie ihm ins Gesicht. Und ihr Herz zieht sich zusammen. Denn – sein Gesicht ist hart geworden. Er fragt: Muss das alles sein? Sie entspannt sich wieder und stimmt ein, ja, warum macht Cäcilian so etwas? Aber da sagt Claudius: Nein, so habe ich es nicht gemeint. Sondern muss das sein, dass dein Bruder *so offen* Christ ist, dass der Prokonsul ihn verurteilen *muss*. Muss das sein, dass ein römischer Beamter wie dein Bruder das Kaiseropfer verweigert. Ich habe ihm gesagt, er *braucht* nicht einmal zu opfern, ich habe ihm gesagt, dass er gegen eine kleine Freundschaftsgabe die schriftliche Bescheinigung bekommt, *als habe* er geopfert. Ich habe ihm gesagt, bei wem er die Bescheinigung kriegt. Er ist stur, dein Bruder.

Marcella ist enttäuscht, möchte streiten, ist aber ohnmächtig. Denn jetzt kann sie Claudius nicht sagen, dass sie *stolz* ist auf ihren Bruder und sich *selbst* als Verräterin fühlt. Sie wird der christlichen Versammlung sagen müssen: Ich bin davongelaufen. Sie sagt ihm nichts, denn es geht jetzt nicht mehr darum, was Claudius von ihr denkt, sondern es geht darum, ob er sie am Ende sogar anzeigt.

Dann sagt Claudius noch etwas. Frag doch deine Nachbarin, also ich meine die Faustina. Frag Faustina, wie sie es macht. Marcella versteht, was Claudius meint. Faustina ist mit ihrer Familie aus dem Wohnblock in die Villa aufs Land gezogen, sie warten dort auf bessere Zeiten. Vielleicht vergeht der Zorn des Kaisers, hatten sie gesagt, und unsere beschädigte und zugesperrte Kirche ist sowieso nicht benutzbar. In anderen Worten, sie machen eine Pause mit dem Christentum. Für Marcella ist es nicht hilfreich, dass Claudius das als Vorbild hinstellt. Aber er setzt noch eins drauf. Er sagt: Faustina kann dir sicher erklären, warum Cäcilian zur Peitsche gegriffen hat. Die Kirche will dem Prokonsul zeigen, dass nicht alle Christen so sind wie die Inhaftierten, diese Eiferer. Der Prokonsul will ja niemandem den Tod. Der Kaiser ist ja weit weg, er hätte euch allen eine Brücke gebaut. Euer Bischof hat dem Prokonsul eure dingsda, wie sagt man da, eure heiligen Bücher halt, gegeben, und dem Prokonsul war es genug.

Marcella ist verblüfft. Ist womöglich der Bischof selbst ein Verräter? Paktiert der Bischof mit dem Prokonsul? Warum?! Und woher will Claudius so etwas wissen? Ein Gerücht, bestimmt. Oder hat Faustina das gesagt? Und was hat Claudius mit Faustina zu tun? Claudius nickt Marcella zu und geht ins Haus zurück.

Unter den Studierenden, liebe Gemeinde, kam die Meinung auf, mehrere Figuren anzuschauen, damit es ausgewogen ist. Deshalb, nutzen wir die Gelegenheit, gehen wir mit Claudius in seine Wohnung, und hoffen wir, dass die arme Marcella irgendwie zurechtkommt, wie sie da in der Gasse zurückbleibt, mit Gottes Hilfe.

Claudius tritt ins Triclinium, dort geht der Vater auf und ab. Du hast dich mit dieser Christenfrau getroffen. Was heißt getroffen, Vater, ich hab kurz mit ihr geredet. Was denn geredet? Sag mal, du lässt dich wahrscheinlich auch noch verführen zu ihren nächtlichen Feiern? Wo sie das Licht ausmachen, und dann tun es alle... Hast recht mein Sohn, hast recht, genieß dein Leben. Und iss es nur tapfer mit ihnen, das ermordete Kind, den Säugling im Teigmantel gebacken! Haha! Gottes Sohn in Brot und Wein! Haha! Diesmal ist es Claudius, der nichts antwortet. Soll er jetzt seinen Vater ernst nehmen? Dass die Christen letztlich die römische *humanitas* verachten, das ist bekannt, aber man muss es

ihnen ja nicht nachtun und über seine Mitmenschen Unwahrheiten verbreiten. Vater, rutscht es dann Claudius doch heraus, Vater, das ist nicht lustig, lass uns nicht schlechter über die Menschen reden als die Christen es selbst tun, die dem Menschen nur das Böseste zutrauen. Da wird der Vater ernst. Du hast recht, Claudius, das ist nicht lustig. Du weißt selbst, dass sie immer mehr werden, die Christen. Wenn ich nicht wüsste, dass die römische *humanitas* sich am Ende *immer* durchsetzen wird, dann könnte man sich sogar Sorgen machen. Die essen vielleicht keine Kinder im Teigmantel, die widersetzen sich aber allem Guten und Schönen! Aus ist es nicht nur mit Theater und guter Musik, auch die Philosophen lehren sie nicht! Und der Gottesdienst? Die *religio*? Wie sollen wir erwarten, dass die Götter uns schützen, wenn ihnen nicht geopfert wird? Und Kriegsdienst tun sie ja auch nicht! Es wird nicht lange dauern, dann haben uns die Barbaren überrannt. Aus dem simplen Grund, dass dieser Pöbel überhand nimmt.

Claudius seufzt. Er findet, der Vater macht sich zu viele Sorgen, er findet, manche Gesellschaftskritik der Christen ist ja berechtigt, er findet, die Christen wissen selbst nicht, was sie wollen, wie soll man da vor ihnen Angst haben. Aber er findet auch, wenn Marcella nicht eine so übereifrige Christin wäre, dann könnte er um ihre Hand anhalten. Er hasst das Christentum vor allem aus dem Grund, dass es ihm seine heimliche Liebe zerstören wird, er vermutet, Marcella wird es im Kürze ebenso gehen wie ihrem Bruder. Wäre Marcella so wie Faustina – wäre sie so wie der christliche Bischof – wäre sie pragmatisch, kompromissbereit, dann könnte er sie ganz lieben. Jetzt aber: er gönnt ihr, was ihr beim Gefängnis geschehen ist, und er gönnt es ihr nicht.

Liebe Gemeinde, es hat sich im Seminar auch entwickelt, dass eine Vorher-Nachher-Geschichte zu erzählen sinnvoll sei, weil wir uns ja fragen müssen, ob sich die Macht-Ohnmachtverhältnisse dann umgekehrt haben. Aber eine Geschichte vor *was* denn, nach *was* denn? Es folgt kein klarer Schnitt, sondern eine schnelle Abfolge von römischen Haupt- und Nebenkaisern, und vor allem – die zeitgenössischen Menschen wissen ja nicht, ab wann sie sagen sollen: wir sind jetzt in einem neuen Zeitalter. *Wir* springen zehn Jahre weiter, von 304 bis 314 nach Christus.

Wo ein Mensch Vertrauen gibt, *da* könnte sich die Welt verändern. Claudius ist nämlich auf der Landstraße unterwegs, auf dem Weg zu seiner alten Nachbarin Faustina, zu ihrem Landhaus. Doch bevor wir uns Gedanken machen können, warum er dorthin will, kommt ihm einer hinterhergerannt. So schnell, wie man mit einer Toga gar nicht rennen kann, er hat sie peinlich weit hochgezogen und rennt mit nackten Schenkeln. Und dieser Fremde ruft: Weiter, schnell weiter, komm! Er winkt Claudius, ihm zu folgen. Also gut, Claudius vertraut ihm. Aber er sieht, sie biegen ohnehin nur in den seitlichen Weg, wohin Claudius wollte. Und schon erreichen sie die Villa der Familie Faustinas. Der Fremde ruft hinein: Faustina, Marcus, macht alles zu, die Räuber kommen! Lasst *uns* herein, die Sklaven sollen sich bewaffnen, aber macht sonst alles zu!

Claudius findet sich im Schatten des Atriums des Landhauses wieder. Marcus, der Hausherr, macht mit dem Fremden die Runde im ganzen Landgut, um Vorkehrungen zu treffen gegen Räuber, von denen Claudius nichts weiß. Dafür sitzt *er* jetzt gegenüber Faustina und – Marcella. Marcella lächelt ihn still an. Er hat sie lange nicht gesehen, ist

überrascht. Sie ist stark abgemagert, ist in ein armes Gewand gehüllt, ihre Haare sind weiß geworden. Wer weiß, was sie mitgemacht hat. Es spricht aber Faustina, und Claudius wüsste auch gar nicht, was er zu Marcella sagen sollte. Faustina erklärt Claudius, was da geschieht. Gegner des neuen Bischofs von Karthago, von Cäcilian, treiben draußen ihr Unwesen. Cäcilian?, fragt Claudius. Ich kenne nur einen Erzdiakon Cäcilian, sagt er, mit Blick zu Marcella. Der ist es, sagt Faustina. Cäcilian ist jetzt Bischof. Die andere Partei akzeptiert ihn nicht, manche greifen zur Gewalt. Sie blickt zu Marcella. Ich habe sie eingeladen, vielleicht kann sie ihre Leute beruhigen, sie machen schon seit Tagen die Gegend unsicher. Marcella schüttelt den Kopf. Das sind nicht meine Leute, sagt sie. Und du?, fragt Claudius sie. Sie werden auch auf uns einen Hass haben, sagt sie. Wir halten ja zu Cäcilian. Immerhin ist er gewählt worden, und immerhin wird seine Wahl auch vom neuen Kaiser anerkannt, von Konstantin. Konstantin hat ja sogar alle Vorwürfe gegen den Bischof prüfen lassen, und er hat recht bekommen. Aber die Gegner befriedigt das nicht, sie sehen in Cäcilian nur einen Schützling des Kaisers, einen Vorteilnehmer.

Claudius kann sich nun nicht zurückhalten. Deswegen bin ich gekommen, ruft er, genau das wollte ich dich fragen! Mein Vater redet nämlich ganz genauso. Er hat einen Hass auf euch, wie er auch den neuen Kaiser hasst, er sagt, sie stecken jetzt unter einer Decke. Seit die Kaiser das Christentum erlauben...

Was hat dein Vater für Nachteile, unterbricht ihn nachdrücklich Faustina, was hat *er* für Nachteile, dass wir wieder unseren Glauben leben dürfen? Sie sieht empört aus. Und was ist schlimm daran, dass der Kaiser sich darum kümmert, dass der rechtmäßige Bischof auf seinem Stuhl sitzen bleibt! Der Kaiser sorgt nun einmal für Ordnung, endlich tut einer das! Schlimm ist für meinen Vater, sagt Claudius, dass er nicht einschätzen kann, was aus uns wird, und unserer uralten Religion. Ich selber habe manchmal Angst, gesteht er dann. Der Kaiser hat der Kirche in Rom den Lateranpalast geschenkt, *und* er baut ihnen einen neuen Dom. Die Bischöfe dürfen sogar Recht sprechen! Wohin soll das führen? Ja, Recht sprechen, betont Faustina. Uns ist ganz viel Unrecht geschehen, nicht wahr? Es ist eine Wiedergutmachung. Und wenn *ihr* jetzt einmal Angst habt, Claudius, dann wisst ihr, wie es uns gegangen ist Jahr für Jahr.

Claudius, als er das hört, ist ausgehebelt. *Er* hat Christen nie etwas angetan, findet er. Ist nicht Marcella Zeugin dafür? Aber was kann man Faustina entgegenen? Faustina sagt: Ihr müsst jetzt anerkennen, dass wir jemand sind. Dass wir für viele attraktiv sind. Die Kaiser haben es ja in ihre Edikte geschrieben: Sie beenden die Verfolgung, weil die Christen viele sind, sich nicht umstimmen lassen und treu bleiben bis zum... Dann verstummt Faustina und schaut unwillkürlich zu Marcella hinüber. Claudius weiß warum. Treu bis zum Tod, wollte Faustina sagen, aber treu bis zum Tod ist nur der Bruder von Marcella geblieben, nicht aber Faustina. Faustina fängt sich, redet wieder weiter. Du kannst es uns ruhig gönnen. Du kannst es auch nicht verhindern. Das Reich Gottes geht auf wie ein Senfkorn, erst unscheinbar, dann riesengroß. Und wenn unsere Bischöfe dafür sorgen, dass es ihrer Herde gut geht, und wenn sie zu diesem Zweck ihre neuen Vorteile nutzen – das kannst du ihnen ja kaum vorwerfen! Man weiß ja nicht, wie lange es so bleibt wie bei Kaiser Konstantin. Er regiert uns in Afrika seit zwei Jahren, du weißt, wie schnell sich alles ändert. Wenn jemand Angst haben muss, dann wir!

Claudius antwortet: Ja gut, es war falsch zu glauben, dass das Christentum keine Kraft hat, und klar, jetzt nutzt ihr sie. Aber, ach, ich weiß nicht.

Als Claudius nicht weiter weiß, sagt Marcella etwas. Alle haben Angst, sagt Marcella. Ihr, Claudius, habt Angst zu verlieren. Ihr, Faustina, habt Angst, wieder zu verlieren. Ihr verteidigt euch, alle. Mein Bruder hatte keine Angst. Er ist gestorben, und doch hat ihn nichts getrennt von Gottes Liebe. *So* ist die Gemeinde gewachsen. Auch die Brüder draußen, die sich jetzt zusammenrotten gegen den Kaiser und gegen den Bischof und gegen den Reichtum, aus Angst zu verlieren. Dabei... Aber auch Marcella redet nicht weiter. Lautes Rufen erklingen draußen, Schläge ans Tor sind zu hören.

Der Friede Gottes, der höher ist als alles Verstehen, bewahre unser Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen.

## **Fürbitten**

Gott, du hast Wohlgefallen an deiner Schöpfung,  
Gott, du öffnest verschlossene Türen zu den Deinen  
Gott, du berührst die wunden Seelen,  
Komm, atme in uns und verwandle die Welt.

Die Menschen brauchen Frieden  
in der Ukraine, im Sudan, in Syrien.  
Herr, komm, erbarme dich.

Die Menschen brauchen Hilfe  
in den überfluteten Regionen, in den Dürregebieten,  
in zerstörten Städten und Lagern.  
Herr, komm, erbarme dich.

Die Menschen brauchen Heil  
an den Orten der Verzweiflung und Angst,  
auf Krankenstationen, an Sterbebetten.  
Herr, komm, erbarme dich.

Die Menschen brauchen Wahrheit  
in der Politik, in den Medien, in der Kirche.  
Herr, komm, erbarme dich.

Die Menschen sehnen sich nach Glück  
für ihre Kinder, für ihre Liebsten, für sich selbst.  
Herr, komm, erbarme dich.

Du trägst uns und diese Welt,  
du nimmst uns an und alle Menschen,  
du trittst für uns ein und machst alles neu.  
Komm, atme in uns und verwandle die Welt  
heute und morgen und alle Tage.  
Amen.